

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 25 (1917)

Heft: 18

Vereinsnachrichten: Aus dem Vereinsleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Flugzeug im Sanitätsdienst.

Ebenso wie sich vor wenigen Jahren das Automobil seinen Weg zu allen Zweigen menschlicher Tätigkeit bahnte, erleben wir es heute, nur vielleicht in gesteigertem Maße, beim Flugzeug. Im „Motor“ wird die Verwendbarkeit des Flugzeugs im Sanitätsdienst eingehend besprochen, und wenn es auch vielleicht auf den ersten Blick nicht den Anschein hat, daß hier das Flugzeug wertvolle Dienste leisten könnte, so muß man doch zugeben, daß Möglichkeiten genug bestehen.

Vor allem hat das Flugzeug einen Vorteil. Es ist nicht an Weg und Steg gebunden, und es kann daher gerade dort einspringen, wo der Sanitätsdienst versagen muß, weil er keinen Weg hat, Hilfe zu bringen. Wenn z. B. Truppen, die im Vormarsch begriffen sind, sumpfiges Gelände bereits hinter sich gelassen haben, dann kann der Nachschub nicht gleich folgen, und der Sanitätsdienst stockt. Dasselbe gilt von einer eingeschlossenen Festung. In solchen Fällen kann das Flugzeug sozusagen die erste Hilfe leisten. Es kann Ärzte, insbesondere vielleicht gerade besonders entbehrte Chirurgen über alle Hindernisse hinweg schnellstens herbeischaffen, es kann Tragbahnen, Verband- und Arzneimaterial zuführen.

Da das Flugzeug sich auch leicht mit einer Ausrüstung für drahtlose Telegraphie versehen läßt, so besitzt es vor allen anderen Hilfsmitteln des Samariterdienstes den einen Vorteil, stets mit seiner Abgangstation und

gleichzeitig mit seinem Ziel in Verbindung bleiben zu können. Würden also Sanitätsdepots Flugzeuge besitzen, dann könnte man an sie drahtlose Hilferufe aussenden, und ebenso hätte die Sanitätsstation die Möglichkeit, ein bereits abgeschicktes Flugzeuggeschwader noch nach seiner Abfahrt von neuen Ereignissen zu verständigen.

Ganz besonders geeignet wird sich aber das Flugzeug in der Wüste erweisen. Hier kann es vor allem auch Wasserspender sein. Das Wasserflugzeug könnte kämpfenden Schiffen, die aus dem Kampfe kommen, Ärzte zuführen, es könnte auch manchen vor dem Tode des Ertrinkens bewahren. Vor allem aber müßte das Flugzeug in seinem urreichsten Element hilfstätig wirken können, und so erscheint die im „Motor“ aufgestellte Forderung, daß auf den Flugplätzen auch Sanitätsflugzeuge bereitgehalten würden, durchaus verständlich. Daß es sich in dem Ausgeführten nicht nur um phantastische Auswüchse handelt, geht ja schon aus der mannigfachen Verwendung hervor, die das Flugzeug in diesem Krieg gefunden hat. Es ist ja bekannt, daß die österreichische Festung Przemyśl durch Flugzeuge den Verkehr mit der Außenwelt aufrecht erhielt. Ebenso haben die Engländer ihren bei Kut-el-Amara eingeschlossenen Truppen Verbandmaterial mit Hilfe von Flugzeugen zugeführt.

(Aus der „Zeitschrift für Samariter- und Rettungsweesen.“)

Aus dem Vereinsleben.

Bern. Geschäftsordnung des Zentralausschusses der Samaritervereine der Stadt Bern:

§ 1. Der Zentralausschuß besteht aus den Präsidenten, oder deren Stellvertretern der in Bern bestehenden Samaritervereine.

§ 2. Er hat die Vereine zum Zwecke der Fühlungnahme unter sich zu Kursprüfungen, Vorträgen, Uebungen, gefelligen Anlässen usw. einzuladen.

Ferner wird er größere Aufgaben, die allgemeines Interesse bieten, entgegennehmen und durchführen,

z. B. Delegiertenversammlungen, Dienste für das Rote Kreuz, Dienste für die Allgemeinheit, Festdienste usw.

§ 3. Der Zentralausschuß konstituiert sich selbst und wählt einen Präsidenten, Vizepräsidenten und Sekretär-Kassier.

Als Vorsitzenden wählt er eines seiner Mitglieder, nötigenfalls eine neutrale Vertrauensperson.

Die Amtsdauer beträgt ein Jahr.

Scheidet ein Mitglied aus, so wird es für die laufende Amtsdauer durch den betreffenden Verein ersetzt.

Der Vorsitz hat alljährlich von einem Verein auf den andern überzugehen.

§ 4. Der Zentralausschuß versammelt sich nach Bedürfnis oder auf Antrag von zwei Mitgliedern, mindestens aber alle Vierteljahre einmal.

Jeder Verein hat eine Stimme.

Bei Abstimmung gilt das absolute Mehr.

Führt der Präsident eines Vereins den Vorsitz, so stimmt er mit. Bei Stimmengleichheit zählt seine Stimme doppelt.

§ 5. Die Kosten werden zu gleichen Teilen auf die Vereine verteilt.

— Zentralausschuß der Samaritervereine der Stadt Bern. Wenn je einmal, so hat hier das Sprichwort sich erwahrt: „Was lange währt, wird endlich gut“, denn vor bereits 10 Jahren ist die Anregung gemacht worden, ein Bindeglied zu schaffen zwischen allen städtischen Samaritervereinen, damit man nach der Devise „getrennt marschieren, aber vereint schlagen“ arbeiten könnte. Zukunftsmusik nannte Herr Dr. Mürzet j. d. damals meinen Vorschlag. Könnte er nun die Wirklichkeit sehen, hätte sicher niemand mehr Freude daran, als der gewesene warmherzige Freund unserer Bestrebungen. Eine Zeitlang allerdings huldigte auch er den exklusiv zentralistischen Bestrebungen, auf einem großen Platz nur ein einziges großes Gebilde zu sehen. Die Zeit und die Erfahrungen haben jedoch gelehrt, daß eine gewisse Dezentralisation der Sache dienlicher ist. Mehr Freiheit in den auf Freiwilligkeit beruhenden Institutionen bringt auch größere Verantwortlichkeit und damit ganz von selbst ein intensiveres Arbeiten der einzelnen Glieder, ein « concours idéal », und den Vorteil hat die Sache selbst. So werden nun auch in Zukunft die Samaritervereine Berns in der Kleinarbeit ihre eigenen Wege gehen, aber bei großen Fragen ausnahmslos zusammenarbeiten, so daß sie nach außen als ein geschlossenes Ganzes erscheinen. Seit der Gründung des Zentralausschusses im Monat April ist bereits gemeinsam durchgeführt worden: Der Dienst bei vier Schwerverwundeten (Serben), der Verkauf der Bundes-

feierkarten und gegenwärtig ist die Organisation für das Zurichten von Gemüse und Früchten im Gange. Die Gemeinde Bern kauft nämlich jeweilen den Ueber-schuß an Gemüse und Früchten auf dem Markte zusammen, um sie in der neuen Dörranlage an der Engehalde zu dörren. Das so gewonnene Dörrgut soll dann im Winter an bedürftige Familien abgegeben werden. Die Samariter besorgen nun, je ca. 40—50 Damen an einem Abend, das Richten des Dörrgutes. Natürlich sind auch Nichtsamariter herzlich willkommen. Nur die Organisation liegt ausschließlich in den Händen des Zentralausschusses. Auf dem Tätigkeitsprogramm stehen ferner Dienste für das Rote Kreuz, Durchführung von Delegiertenversammlungen, Festdienste, Dienste für die Allgemeinheit, die allgemeines Interesse und viel Arbeitskräfte beanspruchen.

Es ist eine Freude zu sehen, wie einträchtiglich zusammengearbeitet wird, wie die frühere Spannung sich gelöst hat und wie man sich durch gegenseitige Aussprache und Arbeit kennen und dadurch schätzen gelernt hat. Das ist die rechte Basis für eine gedeihliche Samariterarbeit, an der jedermann seine Freude haben muß. Möge die Sache nicht nur auf dieser Stufe bleiben, sondern immer weiter sich entwickeln zum Nutzen aller. Haben wir erst einmal noch den allgemeinen Hilfslehrer-Verband, dann wird es eine Freude sein, in Bern zu „Samaritern“. S.

Kirchberg (St. Gallen). Samariterverein. Sonntag, den 19. August, hielt unser Verein seine Feldübung ab unter der Leitung der beiden Hilfslehrerinnen. Die fünfzehn Simulanten lagen in fünf Minuten weitem Umkreise zerstreut, was ein unge-störteres Arbeiten zuließ, als wenn die sonst gern geduldeten Zuschauer in großer Zahl zudrängen. Supposition: Zwei Jungen waren im Weiher beim Hof ertrunken und bereits ans Land geschwemmt worden, harrten am Ufer der Wiederbelebungsversuche von kundiger Samariterhand; einige andere waren in der Kiesgrube verschüttet, einer bei der scharfen Kurve der Gemeindefstraße von einem Velofahrer überrannt, im Dörfchen Schalkhausen sind bei einem Brandausbruch Leute aus den Fenstern des obern Stockwerkes herausgesprungen, einer war in die heruntergefallenen Drähte der Hochspannungsleitung verwickelt (ausgespannte Schnüre mußten in Wahrheit letzteres markieren) und zu schlimmer Last lagen noch einige Jungen im Schatten der Bäume, angeblich beim Obstschütteln heruntergefallen. Alle hatten entsprechende Verletzungen, wie die beiden angehängten Diagnosezettel anzeigten. Samariter und Samariterinnen waren mit solch löblichem Eifer und Ernst bei der Arbeit, daß das zuschauende Brüderchen eines Simulanten

von seiner Mutter belehrt und getröstet werden mußte, sonst wär's in Tränen ausgebrochen über seinen Bruder, der verbunden und geschient wurde. Zur Abwechslung war diesmal kein Verbandplatz vorgesehen. Die Verunglückten wurden an Ort und Stelle fertig verbunden, wie es der Kritiker letztes Jahr gewünscht hatte. Dann wurde der Verbundene von der Gruppe, die ihn aufgefunden, je nach Umständen von Hand oder per Tragbahre in den Notspital (eine Tenne in Schalkhausen) transportiert. Hier amtierte die Spitalgruppe. Die angekommenen Patienten wurden eingeschrieben, gelobt und auf Stroh entsprechend der Verwundung bequem gelagert, nachdem die Verbände noch einmal nachgeschaut worden. Herr Dr. med. Fojuran folgte dem Verlauf der Übung, inspizierte die Verbände und Lagerung, rügte die Fehler und lobte da, wo es tadellos war. In praktischer Hinsicht ist eine solche Übung im Freien mit darauffolgender Kritik für die Mitglieder von großem Wert.

Viel schneller als eingeschient und regelrecht verbunden, waren dann die Simulanten ausgeschient und der Verbände ledig. Nach getaner Arbeit winkte den Mitgliedern im „Frohinn“ Schalkhausen noch ein Stündchen der Gemütlichkeit, welches bei Gesang und heitern Scherzen nur allzu schnell vorüber war. B. E.

Muri-Gümligen und Bolligen. Samaritervereine. Feldübung. Sonntag, den 19. August, vereinigten sich die Samariter von Muri, Gümligen und Bolligen in Röhrenwil, zwischen Deißwil und der Wegmühle, zu einer Feldübung. Supposition war folgende: Von Deißwil her kommt ein großer Break, mit Schulknaben beladen, dahergefahren. Am sogenannten Röhrenwilstutz verfaßt die Bremse. Die Pferde werden scheu. Einige Knaben springen ab, mit den andern geht der Break über die Böschung hinaus. Es gibt verschiedene Verwundete.

Es wurden nun an Ort und Stelle Notverbände angelegt, sodann wurden die Patienten auf den Notverbandplatz getragen. In der Nähe wurde in einer Scheune ein Notspital eingerichtet. Die Verwundeten wurden nun vom Notverbandplatz in das Notspital per Bahre transportiert, wo dann die richtigen Verbände mit Schienen usw. angelegt wurden. Zur Kritik war leider kein Arzt erschienen. Ein alter Samariter übernahm dieselbe. Im sogenannten „Ziegelhüsi“ vereinigten sich die beiden Vereine zu einem fröhlichen „Zvieri“. Es war eine gemüthliche, lehrreiche Übung.

Rüti. Der Militär-sanitätsverein Wald-Rüti und die Samaritervereine von Wald, Hinwil, Dürnten und Rüti gedenken, am Sonntag, den 30. September, oder bei ganz ungünstiger Witterung am darauffolgenden Sonntag, den 7. Oktober, eine größere, ge-

meinsame Feldübung zu veranstalten. Dem Ernst der unsicheren politischen Lage angepaßt, wird die Übung zur Grundlage der Supposition den Sanitätsdienst im heutigen Stellungskriege, d. h. den Transport der Verwundeten aus der Feuerlinie nach rückwärts bis zum Hauptverbandplatz zum Ziele haben.

In der Person des Herrn Sanitätsfeldweibels Eggler konnte eine tüchtige Kraft als Übungsleiter gewonnen werden, so daß alle Gewähr vorhanden ist, daß die Übung zu einem guten Gelingen führen werde. Die Kritik wird voraussichtlich nach Schluß der Übung Herr Dr. med. Amstad in Hinwil vornehmen. Der Übungsplatz wird in der Nähe von Hinwil sein. Die Vereine besammeln sich nachmittags 1 Uhr bei der Turnhalle in Hinwil, woselbst die Bekanntgabe der Supposition erfolgen wird.

Den Mitgliedern der genannten Vereine wird durch die Veranstaltung dieser Übung reichliche Gelegenheit geboten, ihr Können zu zeigen und, was noch wichtiger ist, neues Wissen und Lehren daraus mit nach Hause zu nehmen.

Indem diese Feldübung sowohl für die Teilnehmer, wie auch für die Zuschauer überaus lehrreich und interessant zu werden verspricht, so ist zu erwarten, daß sich außer einer starken Zuschauerschaft auch weitere Freunde und Gönner des Sanitäts- und Samariterwesens, vorab die Mitglieder der benachbarten Samariter- und Militär-sanitätsvereine, für die Übung interessieren werden. Sie alle seien herzlich willkommen am Fuße unseres Zürcheroberländer-Rigi, des Bachtels. Möge er uns dann sein bestürmtes Haupt unverhüllt im Sonnenscheine zeigen.

J. K.

Siebenen, Lachen und Rapperswil-Jona.

Die längst geplante Feldübung in Innerthal kam Sonntag, den 2. September 1917, zur Durchführung. 62 Teilnehmer pilgerten am Samstagabend ins romantisch-schöne Wäggitäl, wo uns im Bad Innerthal ein gastliches Dach winkte. Schnell verflog die Zeit beim gemüthlichen Zusammensein, unbemerkt war aus dem Samstag Sonntag geworden. Eins nach dem andern verschwand, wir schlüpfen ins Stroh und nur wenigen Glücklichen winkten weiche Federbetten. 5 Uhr 30 wurde Tagewacht geblasen und 6 Uhr 30 versammelte man sich zum gemeinsamen Gottesdienst in der Kirche Innerthal. Wohlgemut fanden wir uns um 8 Uhr zum Beginn unserer Tagesarbeit beim Kurhaus ein.

Unser altbewährter Übungsleiter, Herr Sanitätsfeldweibel Diethelm von Galgenen, verlas das Arbeitsprogramm wie folgt: 8 Uhr, Antreten beim Bad Wäggitäl. Einteilung der anwesenden Samariter in 3 Gruppen. Bekanntgabe der Suppositionen und Be-

zeichnung der Gruppenchefs. 8 Uhr 15, Abmarsch auf die Übungsplätze. 8 Uhr 45, Beginn der gruppenweisen Arbeit.

1. Gruppe. Supposition: Zwei Skifahrer sind beim Traversieren eines Zaunes gestürzt und hat sich der eine einen Unterschenkel-, der andere einen Oberschenkelbruch zugezogen. Ebenso sind gemäß Diagnose noch weitere kleine Verletzungen vorhanden. Aufgabe: Anlegen von Not- und Transportverbänden. Transport der Verletzten mittelst zu erstellender Schlittenbahre und einer Schleifbahre (2 Verletzte).

2. Gruppe. Supposition: Vier Touristen sind abgestürzt und liegen teils bewusstlos, teils mit Knochenbrüchen am Abhang. Aufgabe: Anlegen von Not- und Transportverbänden. Transport der Verunfallten mittelst folgender Transportmittel, die zu erstellen sind: 1 Gurtenbahre, 1 Seilbahre, 1 Kleiderbahre, 1 Hängemattenbahre (4 Verletzte).

3. Gruppe. Supposition: Infolge eines fast plötzlichen mit elementarer Gewalt eintretenden Sturmes werden sechs Holzarbeiter im Walde überrascht und von stürzenden Bäumen teils schwer, teils leichter verletzt. Aufgabe: Anlegen von Not- und Transportverbänden und Transport der Verunglückten mittelst folgender zu erstellenden Transportmittel: 1 Tragbahre aus Tannästen, zum Liegen, 1 Tragbahre (Nieten, Weiden usw.), zum Sitzen, 1 doppelte Schleifbahre für Pferdebespannung, 1 Tragkebel, 1 Tragstuhl mit Unterstützung beider Unterschenkel (6 Verletzte).

In kleinen Abteilungen, der Gruppenchef voran, ging's nun hinauf zum nahegelegenen Wäldchen, wo wir uns mit Axt und Hammer an die Arbeit machten. Währenddem die Samariter Bahren zimmerten, krochen wir Samariterinnen durch dick und dünn, holten Tannäste und Farnkräuter, womit die Bahren gepolstert wurden. Dann ging's ans Verbinden der Verletzten und mit zufriedenen, oftmals wohl auch etwas neidischen Blicken wurden die Bahren an den vom Übungsleiter bestimmten Sammelort transportiert. Auch die Damen griffen tüchtig an, manch eine rieb sich nachher den Arm oder wischte sich trotz der kühlen Witterung Schweißtropfen von der Stirne. Den Simulanten (es waren alles Kurgäste) schien die würzige Bergluft gut angeschlagen zu haben, was namentlich wir Samariterinnen beim Transport nicht wenig verspürten.

Die Bahren wurden nun am Sammelort kreisförmig gruppiert, Herr Bezirksammann Dr. Ristler von Reichenburg, Vertreter des Roten Kreuzes, prüfte eingehend Fall nach Fall. Jede Verwundung wurde genau untersucht und erklärt, was mangelhaft war gerügt, und Gutgemachtes gelobt. Aufmerksam hörten wir zu und verdanken Herrn Dr. Ristler seine ausführlichen Erklärungen nochmals aufs beste. Das

heute Gelernte wird uns später wohl zu statten kommen. Um 11 Uhr war die Übung beendet. Unter frohem Jauchzen ging's wieder ins Kurhaus zurück, wo uns das vortrefflich zubereitete Mittagessen nach getaner Arbeit köstlich mundete.

Dem Bankett folgten noch einige Stunden frohen Beisammenseins. Herr Dr. Ristler sprach sich zufrieden über die geleistete Arbeit aus und betonte hauptsächlich, daß die Leute die Sache gut überlegt und mit Bedacht gearbeitet hätten. Auch unser vorzüglicher Übungsleiter, Herr Diethelm, äußerte sich sehr befriedigend. Er munterte uns auf, die regelmäßigen Übungen recht zahlreich zu besuchen, denn Übung allein macht den Meister.

Um 3 Uhr verließen wir alle wohlgelaunt das uns so gastlich aufgenommene Kurhaus. Unter frohem Gesang und Geplauder (die Damenwelt war ja stärker vertreten) ging's der schäumenden Na entlang Siebuen zu.

a. r.

Waldkirch. Feldübung. Am 12. August pilgerten die Samaritervereine Gossau, Bischofszell und Andwil-Ämegg nach Waldkirch, um die schon lange geplante Feldübung in die Wirklichkeit umzusetzen. Auch Frau Sonne zeigte sich unserem Wettbewerb in der Pflege der leidenden Menschheit sehr gewogen, obwohl sie in letzter Zeit viel ihr schwiegermütterliches Antlitz in Zorneswolken gehüllt hatte, als ob die Erde von lauter ungeratenen Schwiegerföhnen bewohnt wäre; es verklärte sich ihr Gesicht an diesem Tage, als ob es im irdischen Zammertale ein Kaffeekränzchen gäbe. Doch wir sind ja nicht in der sorgenlosen Zeit, wo Klatsch und Kaffee uns alles vergessen lassen, das zeigt uns schon die Supposition. Fliegerangriff auf Waldkirch und als Resultat 14 Verunglückte, hoffnungslos, schwer und leicht Verwundete.

Übungsleiter war Herr Dr. Ammann und als Experte erschien der bekannte, seit Jahrzehnten um das Samariterwesen hochverdiente Herr Dr. Decurtius.

Sofort nach der Bekanntgabe des Planes machten sich die 50 Beteiligten an die Arbeit, sie formierten sich in drei Gruppen.

1. Gruppe beschäftigte sich auf dem Verbandplatz, wo die Tätigkeit sehr rege war; sie bestand im Anlegen von Schienenverbänden, Blutstillungen und andern notwendigen Transportverbänden.

2. Gruppe war tätig an der Improvisation der Transportmittel, die eine Glanzleistung war; da der Weg von der Unglücksstätte bis zum Notspital sehr weit war, mußte man auf Mittel und Wege sinnen, besonders die Schwerverwundeten möglichst ohne Lebensverlust zu befördern, und so ernteten die zwei improvisierten Leiterwagen, auf welchen je 4 Verwundete untergebracht wurden, insbesondere der nach

dem Lindauer-System, allgemeines Lob; am meisten wohl von uns Andwilern, da wir, ohne krank zu sein, in fidelester Laune mit ihm nach Hause gebracht wurden. Daneben wurde besonders die Belobahre als vorzügliches Transportmittel zu Ehren gezogen.

Die 3. Gruppe richtete indessen das Notspital ein, das aus dem Kleinkinder-Schullokale bezogen wurde; es verriet in seiner Ausführung viel umsichtiges Arbeiten, der Raum war in vier Abteilungen eingeteilt; Krankenzimmer für Schwerverwundete, mit fünf gutgezümmerten Betten, Abteilung für Leichtverwundete, auf Strohsäcken, mit vollständiger, reiner Wäscheausrüstung; sodann ein Operationszimmer und zuletzt noch ein Badezimmer. In der ganzen Einrichtung

zugehen verstanden, fast ist man versucht, das Schillersche Wort dahin zu modellieren: „Da werden Weiber zu Zimmerleuten“.

Der Kritik folgte der gemüthliche Teil, der in gemüthlichster Stimmung verließ, wie es immer der Fall ist nach getaner, gelungener Arbeit.

Ich will die Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen, ohne den beiden Herren Dr. Decurtius und Dr. Ammann ein Kränzlein des Dankes und der Anerkennung zu widmen.

H. H.

Zürich. Dunant-Gesellschaft Zürich. Bergübung auf dem Schilt. Lange mußten wir warten, bis uns das Wetter hold war. Zweimal



Zürich: Dunant-Gesellschaft – Transportübung im Gebirge.

konnten sich die Simulanten und im Ernstfalle auch rechtmäßig verwundete Leute von den Strapazen des Transportes erholen.

Mit Vergnügen konstatierte der Herr Kritiker, daß die Uebung als eine gelungene angesehen werden dürfe und drückte das Bedauern aus, daß nicht mehr solche Uebungen stattfinden. Die Kritik zeigte, mit welchem Eifer und welcher Sicherheit gearbeitet wurde. Ich will damit absolut nicht behaupten, daß nicht der eine oder der andere Verunglückte etwas viel von seinem Lebenssaft verspritzen mußte, weil die Beratungen etwas lange dauerten, wie das in vermehrtem Maßstabe auch im Kriege vorkommen soll, und dort steht den paar Litern supponierten Blutes die Existenz ganzer Völker gegenüber.

Besonders erwähnt muß werden, wie die Evastöchter mit einer Sicherheit mit Nxt und Säge um-

schon mußten wir den Termin verschieben, da uns das Wetter ungeeignet schien und auch der dritte Termin schien vom gleichen Uebel behaftet zu sein, als in letzter Stunde, nach bereits erfolgter Absage der Ausführung der Tour, ein Umschwung erfolgte, der uns das schönste Tourenwetter versprach und insolgedessen man diese Absage rückgängig machte zur Freude aller Teilnehmer. Am Enge-Bahnhof fanden sich denn auch ein Trüpplein unserer bergtuchtigen Mitglieder zusammen, um nach Murg zu fahren. Dort angelangt, nahmen wir ohne Raft die Murgenhütte aufs Korn. Herrlich glänzten die obersten Teile der das Murgtal einschließenden Höhen in goldiger, sonniger Pracht, dieweil wir in dessen Schatten die denkbar schönste Reifestimmung hatten, um in angenehmer Kühle unserem Ziele zuzustreben, das wir noch möglichst vor Nacht erreichen wollten. Rückwärts

blickend, leuchteten silbern die weißen Felsmassen der Churfürsten herüber zu uns und zeichneten ihre Reflexe im Murgbache. Ausgleichend in all dies munter glänzende Farbenpiel lag tiefblaugrün, kalt ein Stück Wallensee unter uns, den untersten Zipfel des dreieckigen Ausblickes, den uns das Murgtäälchen erlaubte, wohlthuend ruhig abschließend. So wanderten wir rüstig weiter, hinauf durch das wildromantische Gebiet, an den Anlagen des neuen Kupferbergwerkes am Mürtschen vorbei gegen die Murgseen. Und um 8 Uhr waren diese erreicht. Tiefer Friede lag hier oben am Rande dieser tiefdunkeln Wasser, begünstigt noch durch die bereits beginnende Dämmerung. Doch weiter unserem Ziele zu! Wir erreichten die Murgenhütte und ließen uns in der heimeligen Sennensube nieder. Bald verkrochen wir uns ins Heu in der guten Meinung, unsere Glieder für den Morgen zum neuen Marsche wieder fähig zu machen. Da hatten wir die Rechnung ohne den Wirt gemacht. In bitterer Wahrheit schwebte uns die ganze Nacht das bekannte kindlich nette Sprüchlein vor: „Ich g'höre-n-es Glöggli, das lütet so nett!“ Ziegen haben eben kein Verständnis für Menschenbedürfnisse. Nun, der Tag dämmerte uns willkommen und schon in der fünften Morgenstunde brachen wir unter der bewährten Führung von Herrn Manz gegen das Schwarzstöckli auf. Erst auf dessen Gipfel gab es eine Rast, um die herrliche Rundsicht ergiebig auszukosten. Nach einem kurzen, steilen Abstieg erreichten wir eine saftig grüne Alpwiese. Von hier aus führte uns der Weg fast eben, nur sanfte Höhen überwindend, über das Triestel nach dem Schild, auf dessen krauser Kappe wir uns niederließen.

Alle sind noch frisch und rüstig und die Felsen so

firenenhaft verlockend zum Hinunterstürzen. So war es begreiflich, daß in unserer Samariterillusion bald solch ein Abenteuer von Stürzen und Verwunden zusammenkombiniert war. Und da war es natürlich dann unsere Pflicht, schnell einzugreifen, bevor es zu spät war. Stöcke, Pickel, Wadenbinden, Schnüre, Taschentücher, alles mußte her, um eine möglichst bergtüchtige Tragbahre herzustellen, was uns meisterhaft gelang. Der improvisierte Patient war derweilen von anderen Händen transportfähig gemacht und kaum daß wir uns versahen, konnte der Abtransport beginnen; ein schwieriges Stück Arbeit, diese Wand hinunter, wie es unser Bildchen zeigt. Aber es ging musterhaft von statten. Alle waren befriedigt ob des guten Verlaufes dieser lehrreichen Improvisations-Transportübung, die wir in 2280 Meter Höhe abwickelten, insbesondere unser Patient, den das Gruseln ordentlich überkam. Nun wurde demontiert und dann der Abstieg begonnen.

Am Rande einer frischen Quelle wurde nun allseits gekocht und Mittagspause gemacht. Um 1 Uhr nahmen wir das letzte Stück unseres Reiseprogramms unter die genagelten Schuhe und riesig schnell verkürzte sich die Distanz vom Linthal bis zu uns. Endlich nach dreistündiger ununterbrochener Vertiefung hatten wir die Dächer von Mollis über uns und dann erfolgte die Heimfahrt nach Zürich. Hier angelangt, war es beim Abschied deutlich in jedermanns Gesicht zu lesen, die Befriedigung dieser gesunden wohlgelungenen Tour, geeignet, unsern Geist und unsere Muskeln zu stärken. Unser Dank gilt den Veranstaltern der schönen Tour. Hoffen wir bestimmt, nächstes Jahr vollzählig wieder beisammen zu sein zu ähnlichem Beginnen. -isrz-

Schweizerischer Samariterbund.

Kriegsmitteilungen und Kriegsbitten.

Die allgemeine Teuerung geht auch am Samariterhaushalt nicht ohne Wirkung vorbei. Viele Gebrauchsartikel sind sehr teuer geworden, andere gar nicht erhältlich. So müssen wir mitteilen, daß Samariter-Broschen bis auf weiteres nicht mehr erhältlich sind. Krawattennadeln und Manschettenknöpfe sind noch in geringer Zahl vorhanden. Es empfiehlt sich baldige Bestellung. Es ist notwendig, sich nach Möglichkeit einzuschränken und alles zuwege zu ziehen. Wir bitten daher die Vorstände aller Samaritervereine, in ihren Schubläden (d. h. in denjenigen aller Vorstandsmitglieder) gründlich Nachschau zu halten und dem Unterzeichneten sofort zu retournieren:

1. Alle vorhandenen Samariter- und Krankenpflegekursausweise, gleichviel ob ver-
schrieben, radiert oder noch unverfehrt.

2. Alle Kartonrollen, welche zum Versand von Diplomen gedient haben und wieder verwendet werden können.